

Die gebotene Distanz der Bundeswehr zur Wehrmacht

von Gerd Schultze-Rhonhof

Die Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages hat der Bundeswehr in ihrem kürzlich vorgelegten Jahresbericht vorgeworfen, daß in ihr „die gebotene Distanz zur deutschen Wehrmacht insgesamt, aber auch zu einzelnen Personen aus der deutschen Wehrmacht nicht immer und überall eingehalten wird“. Vielleicht hat sie Recht mit ihrem „nicht immer und überall“.

Der Bundesminister der Verteidigung bestritt den Vorwurf umgehend und energisch. Sicher hat auch er Recht, wenn er seine Streitkräfte insgesamt in Schutz nimmt.

Während sich Frau Marienfeld und Herr Rühle, beide Mitglieder der selben konservativen Partei, oben auf der Spitze eines Eisberges sitzend darüber streiten, wie viel Distanz denn zur Wehrmacht geboten ist, bleiben sechs Siebtel des Eisbergs unter Wasser. Diese sechs Siebtel sind der Kulturkampf Links gegen Rechts, der unser Land seit Jahren bewegt. In diesem Kampf geht es um die Frage, wer Deutschlands Geschichte interpretiert, wer unsere Wertvorstellungen bestimmt, wer geistige Positionen besetzt und wer erlaubt, was gedacht, geschrieben und gesagt werden darf.

Das Wort von der „gebotenen Distanz“ führt uns zum Kern der Frage, um die es geht: Was ist geboten und wie viel Distanz muß sein? Den einen geht es dabei um die klare Abtrennung der Bundeswehr von ihren Wurzeln, den anderen um die Fortführung des Bewährten und um die Überlieferung von Werten und Normen aus der Vergangenheit in unsere Gegenwart. Die einen wollen eine Bundeswehr, die sich aus ihrer traditionellen Vorstellung löst, Hüter des deutschen Volkes und der Rechte und Freiheiten seiner Bürger zu sein. Eine zu sehr der Heimat, dem eigenen Volk und Land verbundene Bundeswehr steht einem multikulturellen Deutschland und der „Überwindung“ des Nationalstaats Deutschland nur im Wege. Die anderen, um ihre eigene Zukunft besorgt, sehen in einer Bundeswehr, die ihre Wurzeln nicht vergißt, den Garant für Deutschlands Identität und Wehrhaftigkeit. Sie begreifen die Armee als Unterpfand für jede Art von Selbstbestimmung auch in Zukunft.

So hat die Verquickung der Rechtsradikalismusdebatte mit der Wehrmachtsdebatte nur vordergründig etwas mit der Sauberkeit der Bundeswehr zu tun. In Wirklichkeit wird hier entschieden, wohin die Gesellschaft zu marschieren hat.

Deutschlands Nachbarn, für die der eigene Nationalstaat und die nationale Identität unbelastet und bewahrenswerte Werte sind, schauen sich den deutschen Streit um den rechten Umgang mit der Wehrmacht mit fassungslosem Staunen an.

Ohne Zweifel kann ein Unrechtssystem wie das Dritte Reich keine Tradition für Institutionen in der Bundesrepublik begründen und ohne jeden Zweifel hat auch nationalsozialistisches Gedankengut in unserer Zeit nichts zu suchen. Dennoch war die Wehrmacht trotz aller ihrer Verstrickungen auch Übermittler von Werten, Tugenden und Berufseigentümlichkeiten aus 300 Jahren deutscher Militärgeschichte an die Bundeswehr. Insofern hat sie Tradition übernommen und weitergegeben. Dies zu leugnen oder per Befehl „anders zu regeln“, führt

bei den heutigen Soldaten zu einer Bewußtseinstrennung zwischen offizieller Lesart und Wirklichkeit.

Die Aufgabe der Bundeswehr von heute gegenüber der Wehrmacht besteht nach meiner Ansicht darin, zwischen dem zu trennen, was Irrweg und Verbrechen war und nichts in der Bundeswehr zu suchen hat, und dem, was sich fachlich und moralisch aus jener Zeit bewährt hat und seinen Platz auch in der Bundeswehr behalten muß. Distanz ist da geboten, wo die Gefahr besteht, daß sich braune Ideologie mit Bewahrenswertem mischt.

Auf der Wehrmacht liegt der Makel, Werkzeug einer verbrecherischen Politik gewesen zu sein. Das Dritte Reich, der Angriffskrieg und die Vernichtung von jüdischen Menschen manifestieren sich für viele Bürger unserer Zeit in der Armee jener Zeit. Die Mitschuld wächst sich zur Hauptschuld aus je weiter wir uns von 1945 entfernen. Vergessen sind Männer wie der Oberbefehlshaber des Heeres, der 1933 zum Reichspräsidenten ging und ihm inständig abriet, Hitler zum Kanzler zu ernennen. Vergessen sind der Kriegsminister, damals ein General, und die Oberbefehlshaber von Heer und Marine, der Generalstabschef des Heeres, der Chef des Ersatzheeres und mehrere Marschälle, die Adolf Hitler vor der Besetzung der Tschechei, vor dem Angriff auf Polen, vor dem Einmarsch nach Frankreich und vor dem Angriff auf die Sowjetunion warnten, dringend abrieten und im Falle Beck und Halder sogar Hitlers Absetzung vorbereiteten. Vergessen sind die Befehlshaber in Polen und zu Beginn des Frankreichfeldzuges, die schärfstens gegen die Judenverfolgung protestierten und zum Teil sogar mit Waffengewalt dagegen einschreiten ließen. Auch das ist Teil derselben Geschichte und derselben Wehrmacht. Was heute allein erhalten ist, ist das Bild vom „willigen Vollstrecker“. Doch dieses Bild ist halb. Die nächste Generation beginnt bereits, die ganze Wahrheit zu erfragen.

Die Wehrmacht war eine janusköpfige Armee. Insgesamt in eine verbrecherische Kriegspolitik verstrickt und zu geringen Teilen an Judenermordungen beteiligt, war sie gleichzeitig die leistungsfähigste Armee ihrer Zeit. Vieles, was ihr zu dieser Leistungsfähigkeit verholfen hatte, war bereits als Erbe von ihren Vorgängerarmeen übernommen, manches war erst in der Wehrmacht selbst entstanden. In der Zeit der sowjetischen Bedrohung Westeuropas war es genau dies Erbe, das der Bundeswehr erst zu ihrer Leistungsfähigkeit verhalf, mit der sie Recht, Freiheit und Demokratie vor einem gewaltsamen Systemwechsel bewahren konnte. Zu jener Zeit wagte es aus guten Gründen niemand, das Erbe aus der Wehrmacht anzuzweifeln. Zu den Überlieferungen aus der Wehrmacht zählte die Kunst der Operationsführung mit gepanzerten Großverbänden, zählte die Auftragstaktik – jene in Deutschland entwickelte, auf Eigeninitiative und Eigenverantwortung basierende, moderne Führungsmethode –, zählt die deutsche Ausprägung des Generalstabsdienstes und vieles andere mehr. Zur aus der Wehrmacht übernommenen Tradition gehört übrigens auch die strikte Beachtung des Primats der Politik durch das Militär. Dort, wo die Wehrmacht Neues schuf, ist der Traditionsbezug ohnehin gegeben. Die Panzertruppe, die U-Boot-Waffe und die Fallschirmjägertruppe wurden in der Wehrmacht erst geschaffen. Hier im Detail den Neubeginn von Traditionen zu leugnen, ist unhistorisch.

Die Gesellschaft in Deutschland kämpft den „Kampf gegen das Vergessen“. Soweit dies die Wehrmacht betrifft, darf man dabei keines ihrer beiden Janusgesichter auslassen. Die begangenen Verbrechen nicht, um nachfolgende Generationen vor dem Zeitgeist, dem Verblässen der Moral und der Nachgiebigkeit gegenüber schlechten Regierungen zu warnen. Den anfänglichen Kampf der Spitzengenerale und -admirale um die Erhaltung des Friedens und des Rechtes im Kriege nicht, um den Nachfolgenden ein Beispiel an Courage in schwerer Anfechtung zu geben. Und die Leistungen der Truppe und ihrer Führer nicht, um der

Bundeswehr ein Beispiel an Opferbereitschaft, Kameradschaft, Tapferkeit und Engagement für unser Land zu geben.

Dieser Artikel ist in verkürzter Form als Gastkommentar in der Zeitung DIE WELT am 30.3.98 erschienen.